

Kraftbündel voller Poesie

Chansons mit Pauline Ngoc im Cotton Club des Kulturzentrums Kammgarn



Glut in der Stimme: Pauline Ngoc im Cotton Club.

FOTO: GIRARD

VON WALTER FALK

Sie singt in Paris, in Saarbrücken oder in Köln. Am Donnerstagabend gab Pauline Ngoc, früher Bogner, nach langer Pause im Cotton Club der Kammgarn mal wieder ihre Visitenkarte ab – und sie sang besser als je zuvor. Das Publikum war begeistert von Chansons à la Bob Dylan, Edith Piaf, Patricia Kaas, Francois Hardy oder Yves Montand.

Pauline Ngoc bringt Töne zum Klängen, die mit ihrer melancholischen Stimmung den beginnenden Herbst erträglich machen. Die charmante Empfindsamkeit und die beschwörende Sentimentalität strahlen eine wohlige Wärme aus, kriechen unter die Haut, schmeicheln sich in die Hörgänge der Zuhörer. Dass sie nach ihrer langjährigen Pause endlich wieder singen kann, scheint sie in vollen Zügen zu genießen, auch wenn sie auch im ersten Set vor dem Mikrophon noch etwas scheu wirkte.

Alle Farbschattierungen mit einer

schier unvergleichlichen Glut füllend, gab die Vietnamesin einen nachhaltigen Eindruck von lange nicht mehr gehörten, aber unvergesslichen Songs wie „Milord“, „La vie en rose“ oder „Non, je ne regrette rien“ von Piaf oder „C'est si bon“ von Montand. Ngoc schuf sich dabei ihre Freiräume aus dem Geist der Tradition, indem sie jedem Chanson ihr eigenes Gesicht verlieh, die alten Lieder mit ihrer voluminösen Stimme revitalisierte zu einem Kraftbündel voller Poesie. Das war von solch kulinarischer Wärme, solch diesseitiger Ursprünglichkeit gefüllt, dass man sowohl vor Ngoc als auch vor ihnen beiden Mitstreitern Zippo Zimmermann am Flügel und Felix Hubert am Kontrabass den Hut ziehen muss.

In beschwörend-expressiver Weise zelebrierte Ngoc mit ihrer Altstimme die Songs, bewies dabei einen immensen Stimmumfang, ein wandlungsfähiges, nuancenreiches Timbre und demonstrierte gleichzeitig vom aus der tiefsten Bauchhöhle kommenden Flüstern bis zum ex-

ZUR PERSON

Pauline Ngoc

Die Vietnamesin, die einen französischen Vater hat, flüchtete 1975, als die Kommunisten in ihrem Heimatland die Macht übernahmen, mit ihrer Familie nach Paris. In der französischen Hauptstadt sang sie vor allem in Nachtclubs. Seit 1985 lebt sie in Deutschland, wo sie unter anderem auch in der Rock- und Soul-Band des früh verstorbenen Thomas Hort mitwirkte. Wegen Krankheit musste sie einige Jahre pausieren, meldet sich nun aber wieder auf der Bühne zurück. (fk)

pressiven Schrei eine äußerst flexible dynamische Bandbreite.

Das Trio mit den beiden aus Saarbrücken stammenden Musikern fügt sich dabei zusammen wie Legosteine, musiziert, als spielten sie schon seit Jahren zusammen. Zimmermann wirkt mal mit Samtpfötchen, mal mit Stahl in den Fingern. Da werden die Zügel gelockert, mal angezogen, mal umgarnt er Ngoc arabesk, mal hintergründig. Am liebsten würden die Beiden aus jedem Chanson mindestens eine Jazzballade formen, denn dass sie mit „angezogener Handbremse“ spielen, spürt man bei jedem Takt. Zum Singen bringt auch Felix Hubert seinen Bass, auf dem er einen ganz großen Ton hervorlockt und mit dickem Pinsel breite Farbtupfer malt, ob gestrichen oder flinkfrignig gezupft. Nicht zuletzt war das Publikum deshalb auch von den drei Eigenkompositionen Zimmermanns begeistert, ganz besonders von dem Titel „Take The Burden“, den das Trio mit einer hypnotischer Intensität rüberbrachte.